



ULI WINTERS ist Diplomkünstler –
und muss von jetzt an immer nach der Uhrzeit fragen.

ZEITLOS GLÜCKLICH

ICH BIN FASSUNGSLOS. Ein halbes Leben lang versuche ich nun schon verzweifelt, meinen Freund Udo zu begreifen, und habe dabei oft genug vom äußersten Rand des gesunden Menschenverstands hinab in den Abgrund des Wahnsinns geschaut. Und dann lese ich ein Interview mit einem Sprachforscher (siehe S. 36) und erfahre: Irgendwo am Amazonas gibt es ein paar hundert Indianer, die sich exakt genauso bizarr wie Udo verhalten! Menschen ohne Begriff von Zeit und Zahl, von Vergangenheit und Zukunft.

Aber der Reihe nach. Ich lernte Udo eine Stunde später kennen als geplant. Ein gemeinsamer Freund hatte mich überredet, beim Renovieren seiner neuen Wohnung zu helfen, die er mit Udo beziehen wollte. Als dieser endlich mit Wohnungsschlüssel, Farbeimern und blendender Laune vorfuhr, hatten wir bereits 65 Minuten in eisiger Kälte auf ihn gewartet. Noch erstaunlicher als die Tatsache, dass wir nicht längst wieder nach Hause gegangen waren, erschien mir damals Udos von Schuldbewusstsein völlig freies Verhalten. Wie in Trance folgte ich seinen Anweisungen (»Na los, das Auto packt sich nicht von alleine aus!«).

Als ich schließlich spätabends – über und über mit Farbe besprenkelt – nach Hause wandte, war in all den Stunden kein einziges Wort gefallen, das darauf hingedeutet hätte, dass sich Udo seiner Verspätung überhaupt bewusst war. Seit diesem schicksalhaften Tag sind knapp zwei Jahrzehnte vergangen und ich habe in dieser Zeit wirklich alles versucht: von wüstesten Beschimpfun-

gen und angedrohter Kündigung der Freundschaft bis hin zu verständnisvollen Gesprächen im besten Psychoanalytikertonfall. Doch nichts kann Udo davon abbringen, wenigstens ein bisschen zu spät zu kommen.

Im Lauf der Zeit musste ich dann noch eine ganze Reihe weiterer absonderlicher Verhaltensweisen kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen. Doch nun fügen sie sich auf geradezu magisch wirkende Art und Weise zum mustergültigen Profil eines Pirahã zusammen. So erwies sich Udos rheinischer Akzent als ähnlich resistent gegenüber Umwelteinflüssen wie die Sprache der Amazonas-Indianer – sein fast zwanzigjähriger Aufenthalt in Norddeutschland hat hier nicht das Geringste bewirkt. Nach wie vor ist es ihm unbegreiflich, dass kein Hamburger seine Sing-Sang-Nuschelsätze entschlüsseln kann, in denen »Milch« wie »Mülsch« und »Fleischwurst« wie »Vleischwuchst« klingt.

DIE ENDGÜLTIG LETZTE SCHUPPE fiel mir aber von den Augen, als ich aus dem Interview mit Herrn Everett von der Unfähigkeit der Pirahã erfuhr, ihre eigenen Kinder zu zählen. Hatte nicht Udo zu drei – zudem denkbar schlecht gewählten – Zeitpunkten sein ziemlich ungeordnetes in ein vollständig chaotisches Leben verwandelt, indem er ungeplant Nachwuchs produzierte? »Ich habe eine große Menge Kinder« – »ich habe eine kleine Menge Kinder« – was schert das einen Pirahã, was einen Udo?

Begeistert von meinen neuen Erkenntnissen lade ich ihn spontan zum Essen ein.

Wie wird er die Nachricht aufnehmen, dass er in Wirklichkeit ein Pirahã ist, der vermutlich in einem Weidenkörbchen ausgesetzt wurde und so vom Amazonas bis in die Ruhr gelangte? Wird der verlorene Sohn zurück zu seinem Volk gehen und dort noch »viele Kinder« bekommen?

»**ES GIBT SCHWERTFISCH**«, habe ich Udo am Telefon eingeschärft. »Der schmeckt nicht, wenn er nicht frisch ist. Also sei pünktlich! Wenn du um exakt acht Uhr nicht da bist, schließe ich die Tür ab!« »Bloß weil ich ein-, zweimal nicht ganz pünktlich war!«, mault Udo. Ich atme tief durch, schlucke die Antwort herunter und lege auf.

Schlau wie ich bin, terminiere ich den Fisch erst auf 20 Uhr 30. Zehn Minuten nach neun klingelt es dann endlich. Während meines Tobsuchtsanfalls sieht Udo mich mit einer Mischung aus Mitleid und Furcht aus großen Augen an. »Was hast du denn? Ich bin doch Punkt zwanzig nach losgefahren!« Udos Stimme vibriert mit dem Trotz des zu Unrecht Angeklagten.

Da endlich erkenne ich die ganze Sinnlosigkeit meines Handelns. Schließlich war es auch Everett nicht gelungen, den Pirahã auch nur eine einzige Zahl beizubringen. Ich frage nur noch: »Nimmst du mich mit zum Amazonas?« und werfe meine Armbanduhr in den Mülleimer. Udo blickt mich leicht besorgt an. »Klar, aber erst nach dem Essen!« Und schiebt sich genüsslich ein großes Stück verbrannten Schwertfisches in den Mund.

uli@u-winters.de